

**Predigt am letzten Sonntag nach Epiphania,
Stiftskirchengemeinde Schildesche,
Pfr. Rüdiger Thurm,
29.1.2023**

Liebe Gemeinde,

Mehr Licht, mehr Klarheit!

MT 17¹Jesus nahm mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. ²Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. ³Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. ⁴Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. ⁵Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! ⁶Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. ⁷Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! ⁸Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. ⁹Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Ein seltener Moment der Klarheit: den Jüngern werden die offenen Augen sozusagen noch einmal weiter geöffnet. Sie sehen, was man sonst nicht sehen kann. Sie erfahren mit einem Mal, wer Jesus ist. Denn - das war zu seinen Lebzeiten für sogar für die meisten seiner Jünger keineswegs klar!

Aber jetzt: Jesus, zwischen Mose und Elia, zwischen diesen beiden ganz großen Gestalten Israels, des Alten Testaments, der eine hat das Volk aus der Sklaverei in Ägypten geführt, der andere gilt als der größte Prophet, der am Ende der Zeit noch einmal wieder kommen soll. Jesus auf dem Berg, und seine Jünger erleben die Gegenwart Gottes, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, alles auf einmal, und dann diese Stimme vom Himmel: Dies ist mein lieber Sohn, spricht die Himmelsstimme.

Am liebsten würde Petrus diesen Moment für immer festhalten, warum nicht hier bleiben?! Hütten bauen, immer in der Gegenwart Gottes leben, in diesem unbeschreiblichen Licht, in diesem Traum von einem Leben dem Himmel nah, mit dem Himmel verbunden! Ein heiliges Leben, der Welt entrückt. Wie die Mönche auf dem Berg Athos, aber noch mehr als das, nicht in der Welt, sondern eigentlich viel mehr in der Wirklichkeit Gottes.

Aber, liebe Gemeinde, der springende Punkt in dieser Geschichte von der Verklärung (wie man dieses Ereignis nennt), der springende Punkt ist für mich ein ganz anderer: die Jünger wollen am liebsten den

Moment festhalten, sie sind überwältigt, aber dann passiert, worauf es mir jetzt ankommt: Sie fallen zu Boden, als sie die Stimme vom Himmel hören - und als sie die Augen wieder öffnen, als Jesus sie an die Hand nimmt und wieder aufrichtet, sind sie mit einem Schlag wieder in der Alltagswirklichkeit angekommen.

Und das scheint mir heute der besondere Witz an dieser Geschichte zu sein. Es ist nämlich nicht möglich, die himmlische, überirdische Klarheit fest zu halten, zu bannen, es sich in ihr häuslich einzurichten. Der Alltag hat uns wieder. Das kennt jeder von uns. - Und die Klarheit, ja, was ist mit ihr?

Viele von uns kennen diese besonderen Momente, in denen etwas überwältigend klar wird: die Geburt eines Kindes, die Hochzeit, ein unerwartetes und überwältigendes Geschenk, eine unerwartete wunderbare Nachricht, meinetwegen auch das Weihnachtszimmer, wie wir es mit Kinderaugen gesehen haben. Es gibt Momente, in denen unser Leben plötzlich in einem anderen, helleren, schöneren Licht erstrahlt. Und das kennen wir vielleicht auch im Glauben: es gibt Momente, da meinen wir Gottes überwältigende Gegenwart fast mit Händen greifen zu können. Seinen Segen, der uns zugesprochen wird, und es wird uns warm ums Herz. Momente, in denen alles sich zu fügen scheint.

Aber solche Momente sind nicht von Dauer, jedenfalls ist das die Erfahrung der meisten von uns. Wir müssen runter vom Berg, die Mühen der Ebene warten auf uns. Und so wird es Jesus und seinen Jüngern auch gehen, kaum dass sie vom Berg hinabsteigen, landen sie nämlich tatsächlich in einem großen Durcheinander, davon weiß das Markusevangelium noch zu erzählen.

Da sind wir im Alltag angekommen. Das ist bis heute so.

Endlich Klarheit: die „Leos“ werden geliefert. Vorher viele laute Töne, Stöhnen und Ächzen in der Koalition, markige Worte aus der Opposition. Massive Verwerfungen innerhalb des westlichen Bündnisses es auf offener Bühne. Dann endlich Klarheit: die Panzer sind befreit, so sagt man. Eine Abgeordnete trägt eine Bluse mit Leopardmuster und freut sich vor dem Mikrofon über diese Entscheidung.

Ich denke an die Ereignisse der vergangenen Woche. Ein Kanzlerwort, dass Klarheit schafft? Nein, hier gibt es zwar ein Entscheidung, aber keine Klarheit, jedenfalls gewiss nicht in diesem großen, umfassenden Sinn des Wortes. Ob die Entscheidung, eine weitere Waffengruppe zur Unterstützung der Ukraine zu liefern, richtig ist, darüber wird es allenfalls im Rückblick Klarheit geben, wenn überhaupt. So oder so ist der Preis hoch. Und schon geht es um die nächste Frage: Kampfflugzeuge?

Wir leben in einer Welt der Unklarheiten. Wenigstens das sollte klar sein. Aber das zu beklagen hilft nicht. Denn wir laufen dann sofort Gefahr, uns mit genau diesen Unklarheiten zu entschuldigen und uns aus der Verantwortung zu stehlen. Die Wirklichkeit, in der wir leben, ist vertrackt (die Bibel sagt in ihrer plastischen Sprache: sie ist eben nicht das Paradies, sondern sie ist die Welt nach dem Sündenfall), und diese vertrackte Wirklichkeit verlangt vertrackterweise trotzdem Entscheidungen. Es gibt Entscheidungen, bei denen wir schuldig werden, ob wir nun die eine oder die andere Richtung an der Weggabelung einschlagen. Was dient dem Frieden und der Sicherheit? Was verhindert das Schlimmste? Was dient zukünftigen Generationen? Was führt zu Stabilität und Sicherheit? Welches Handeln führt, wenn die Phase direkter, brutaler militärischer Gewalt hoffentlich einmal vorüber ist, zu einem gerechteren und verlässlicheren Frieden? Die deutsche Bevölkerung ist aus gutem Grund in dieser Frage gespalten. Das ist Realität. Und in einer solchen Situation dann trotzdem eine Entscheidung zu erklären und zu verantworten, das ist die schwere Aufgabe unserer demokratisch gewählten Regierung. Das ist die Realität, in der wir leben. Wir haben die Klarheit nicht. Und müssen doch entscheiden. Und müssen schon beim Entscheiden beten: Gott, vergib uns unsere Schuld, die wir womöglich auf uns laden.

So ist die Wirklichkeit. Oder soll ich sagen: So scheint sie mir? Denn letzte Klarheit habe ich in diesen Fragen natürlich nicht, sondern nur eine vorläufige Ansicht.

Weitere Beispiele lassen sich finden. Im persönlichen Leben ist es ja nicht viel anders. Klarheit ist oft eine sehr relative, standpunktabhängige Sache. „Denke klar, rede wahr“, so steht es in altertümlichen Buchstaben in Stein gehauen, manche wissen das, an unserem Kirchplatz zu lesen am Gebäude der alten Volksschule. Wenn es so einfach wäre. - „Sag, was wahr ist, trink was klar ist.“ Manche vermeintliche Klarheit oder Wahrheit hat Stammtischniveau.

Wir brauchen Toleranz, fairen Streit, Kompromiss, wir müssen dafür manchmal bis an unsere Belastungsgrenzen gehen. Wir müssen ringen um gemeinsame Lösungen. - Und sollen uns trotzdem die Freude nicht verderben lassen an dem großen Geschenk des Lebens und - des Glaubens!

Mose, nach der Gottesbegegnung am brennenden Dornbusch (die Geschichte haben wir als Lesung gehört), stieg vom Berg hinunter, er musste den heiligen Ort verlassen. Und er hat fortan mit seinem Auftrag zu kämpfen. Schließlich werden weder er selber noch die Generation, die er aus der Sklaverei in Ägypten führt, das Gelobte Land, das Ziel der Reise erreichen. Mehr Scheitern als Gelingen, mehr Angst und Misstrauen als Mut und Vertrauen erfährt er unterwegs. Und doch schreibt Gott mit ihm seine Geschichte. Dieser Gott mit dem geheimnisvollen Namen, der mehr verbirgt als er enthüllt: Ich bin, der ich bin.

Auch Jesus stieg vom Berg hinunter. Der Gottessohn und Wundertäter ist fortan wieder ein Getriebener, so erzählen die Evangelien. Manchmal flieht er geradezu vor all den Menschen, die seine Nähe suchen, und erst recht vor seinen Gegnern, die ihm nach dem Leben trachten. Bis er diesen Gegnern schließlich entgegen geht in Jerusalem und dort zum Tod am Kreuz verurteilt wird: Das sieht Jesus kommen und kündigt es seinen Jüngern an, kurz vor diesem plötzlichen Moment der Klarheit, so erzählt es Matthäus.

- Auch Jesus muss mit seinen Jüngern den Berg der Verklärung hinter sich lassen - und doch schreibt Gott mit ihm ja seine Geschichte: Nach seinem Tod am Kreuz schenkt der Ostermorgen eine neue Klarheit. Die Geschichte unseres Glaubens lässt sich durchaus als Geschichte solcher großen Momente der Klarheit erzählen. Sie ragen heraus. Aber noch nicht einmal Ostern findet statt, ohne dass manche der Jünger zweifeln.

Gott schreibt seine Geschichte auf Menschenwegen. Mit seinem Volk Israel. Mit den Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu. Mit seiner Kirche. Mit jedem und jeder von uns. Wirklich auf sehr menschlichen Wegen.

Manches Mal wünschen wir uns mehr Klarheit. Wenn es mal so einfach wäre. Aber damit ist noch nicht alles gesagt: Denn. Das Licht wirkt ja nach, die Licht-Momente des Lebens und des Glaubens nach. Auch davon handelt die Geschichte von der Verklärung: Als Jesus auferstanden ist, werden die Jünger davon erzählen, dass sie vorher bereits dieses Erlebnis hatten, das ihnen die Augen für ein Geheimnis geöffnet hat.

Solche Momente der Klarheit geben unserem Leben Halt und Struktur und Orientierung. Die Stimme blieb den Jüngern, die mit auf dem Berg waren, ja im Ohr, auch als sie wieder im Tal angekommen waren: Dies ist mein lieber Sohn - den sollt ihr hören. Den sollt ihr hören! Auch wenn wir nicht mehr auf dem Berg sind und das Licht ein anderes, alltäglicheres geworden ist: Die Stimme ist noch im Ohr. Diesen Jesus sollt ihr hören. Wir sind auf ausgerichtet worden. Und auch wenn Wolken inzwischen den Himmel verdunkeln: Wir wissen, dass er da ist, der Himmel, über uns.

Amen.